

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 69

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wöchentlich. Monatspreis: 1,20 M. (auswärtig 1,50 M. zuzüglich Postgebühren).
Wolfsch. - Konto: Leipzig Nr. 12226.
Stadtbank - Konto: Aue l. G. Nr. 22.

Verlag: E. W. Götter, Aue, G.
Geschäftsstellen: Aue, Auf Sammel-Str. 2541, Schneeberg 310
Schwarzenberg 3124 und Bismarck (Aue) 2940.
Mittwoch, den 22. März 1944

Für Rückgabe unverlangt eingereichte Schriftstücke übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.
Bei Verfügung von hoher Hand keine Haftung auslaufenden Verträgen, bei Unterbrechungen des Geschäftsbetriebes keine Ersatzpflicht.

Jahrg. 97

Neuer Großangriff gegen London.

Hohe Verluste der Sowjets in den Kämpfen zwischen Bug und Dnjestr.

Weiterhin vergeblicher Ansturm auf Cassino.

Mosk., 22. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainischen Bug griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Ein feindlicher Brückenkopf wurde im Gegenangriff weiter eingeeignet.

Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr dauern die schweren Kämpfe mit überlegenen sowjetischen Kräften an. Zahlreiche Angriffe der Bolschewisten wurden unter hohen Verlusten abgewiesen. Die Stadt Smerinka wurde befehlsgemäß geräumt.

Zwischen Proskurov und Tarnopol traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerverbänden erneut zum Angriff an. In schweren Kämpfen wurden 33 feindliche Panzer vernichtet. Auch im Raum von Brody stehen unsere Truppen in harten Abwehrkämpfen mit den vorgedrungenen feindlichen Kräften. Die Befestigung von Rowel schlug mehrere feindliche Angriffe ab.

Südöstlich Witebsk nahmen die Sowjets mit mehreren Schützenbrigaden und zahlreichen Panzern ihre Durchbruchversuche wieder auf. Die in mehreren Wellen ankommenden Bolschewisten wurden unter Abriegelung eines Einbruchs abgeschlagen.

Im hohen Norden wies im Kandalakshaabschnitt eine Stützpunktbesatzung heftiger Grenadiere Angriffe von zwei sowjetischen Schützenregimentern unter hohen Verlusten

für den Feind ab und brachte Gefangene ein. An der Kurmanfront nahmen ostmärkische Gebirgsjäger einen feindlichen Stützpunkt im Sturm und vernichteten seine Besatzung.

In den schweren Kämpfen im Südsüdabschnitt der Ostfront hat sich die rheinisch-westfälische 6. Panzerdivision in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt.

In Italien setzte der Feind auch gestern mit größter Verbrissenheit seine verlustreichen Angriffe gegen Cassino erfolglos fort.

Bei der Bekämpfung der Häfen Anzio und Nettuno durch unsere Fernkampfverbände wurden Treffer auf einem feindlichen Frachter erzielt.

Marineluftverbände nahmen in der Adria vor S. Giorgio zwei feindliche Zerstörer unter Feuer, zwangen sie zum Abbrechen und schossen einen von ihnen in Brand.

Störangriffe feindlicher Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Orte im rheinisch-westfälischen Raum.

Ein erneuter Großangriff schwerer deutscher Kampffliegerverbände gegen London verursachte durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben wieder ausgebreitete Brände und Zerstörungen.

Britische Artillerie beschoss erfolglos ein deutsches Geleitzug im Kanal. Fernkampfverbände unserer Kriegsmarine nahmen daraufhin Dover mit beobachteter guter Wirkung unter Feuer.

Erfahrungen.

Die Erfahrungen, die die Anglo-Amerikaner an der Italienfront machen, beginnen jetzt, so schreibt uns unsere Berliner Schriftleitung, die englische Öffentlichkeit zu beunruhigen. Ein Zeichen dafür sind die sich häufenden Stimmen, die die Leistungen des deutschen Soldaten hervorheben und in diesem Zusammenhang durchblicken lassen, daß die Aussichten für England wenig rosig sind. „News Chronicle“ gibt zu, daß die Unternehmungen in Süditalien die Generalprobe für die Invasion hätten sein sollen. Man habe die Theorie der anglo-amerikanischen Militärs, daß ein großer Landangriff Erfolg haben werde, wenn man vorher die feindlichen Befestigungsanlagen bombardiere, in die Praxis umgesetzt. Cassino habe aber bewiesen, daß die Dinge nicht so einfach liegen. Auch mit schweren Luftangriffen könne man gegen tief gestaffelte und gut vorbereitete Verteidigungsstellungen nicht sehr viel ausrichten, zumal wenn man es, wie der Londoner Rundfunk erklärt, mit deutschen Soldaten zu tun habe, die bei aller Zähigkeit keine Selbstmörder seien und doch furchtbaren Widerstand leisteten.

Wenn die Engländer zugleich über das Absinken des Mutes, der Einigkeit und der Disziplin beim englischen Volk jammern, so legen wir keinen besonderen Wert darauf. Wir wissen ja, daß sie die wirklichen Grundwahrheiten dieses Krieges immer noch nicht verstanden haben. Der deutsche Soldat weiß, wofür er kämpft, die anglo-amerikanischen Terrorflieger haben jeden Zweifel darüber ein für allemal beseitigt. Der englische Soldat aber kann nicht wissen, warum er sich opfert, weil ihm heute die Atlantik-Charta, die ihm von Churchill und Roosevelt unter Chorgesang vorgebetet wurde, ganz offen als ein lächerliches Fehlen Papier bezeichnet und die Befriedigung der sowjetischen Wünsche als neues Kriegsziel hingestellt wird. Und soll er an die Klugheit einer Führung glauben, die ihm vorredet, die Deutschen seien leicht zu besiegen, während bei Cassino und Anzio täglich das Gegenteil bewiesen wird? Die Strategen der Gegner haben seit Sir Douglas Haig nichts gelernt, der in der Flandernschlacht von 1917 mit dem Rechenstieber in der Hand ausknobelte, wieviel Tonnen Granaten nötig seien, um eine gegebene Anzahl von Quadratkilometern Geländes vier, fünf, sechs oder zehnmal umzuspüngen und dann das Ertrügergelände „widerstandslos“ von der Infanterie besetzen lassen wollte. Dieser taktische Materialismus ist 1917 gescheitert und hat nach fast 30 Jahren seine Nichtigkeit nicht bewiesen.

Auch die „inneren Sorgen“ Großbritanniens beurteilen wir mit der nötigen Zurückhaltung, seien sie sozialistischer, imperialistischer oder wirtschaftlicher Art. Immerhin verzeichnen wir nicht ohne Schadenfreude einen Vortrag, den der bekannte Lord Winster kürzlich in der „Königlichen Gesellschaft“ hielt. Er wies darauf hin, daß England mit 18,5 Mill. BRT. Handelsflottenraum in den Krieg eingetreten sei, während die USA 9,5 Mill. BRT. besaßen hätten. England werde aus dem Krieg mit höchstens 10 Mill. BRT. hervorgehen, während die USA ihre Nachkriegshandelsflotte auf 30 Mill. BRT. veranschlagten. Englands Nachkriegsbedarf werde wenigstens 20 Mill. BRT. betragen. Deshalb sei eine Vereinbarung der alliierten Mächte über die Verteilung des gemeinsamen nach dem Kriege vorhandenen Schiffsraums notwendig, weil man ja den Krieg gegen einen gemeinsamen Gegner geführt habe. Es lasse sich nicht leugnen, daß die USA in einer überaus günstigen Lage seien. Man müsse abwarten, ob sie davon nur in ihrem eigenen Interesse Gebrauch machen oder ihre Ueberlegenheit nicht ausnützen werden. Er wolle nicht annehmen, daß einer der Alliierten nach dem Kriege seine Macht gegen den anderen auspielen will. Falls die USA das täten, bleibe England nichts anderes übrig, als die Armeel aufzukrämpeln und den Wettbewerb aufzunehmen. England werde sich in einer äußerst ungemütlichen Lage befinden, wenn die Schiffsfahrtsinteressen der Alliierten nach dem Kriege nicht „nach einem klaren Plane“ abgewickelt, sondern einem „Kräftevergebenden“ Wettbewerb ausgeliefert würden. Dazu darf daran erinnert werden, daß im USA-Senat schon mehrfach stärkste Bedenken gegen eine auch nur teilweise Ueberlassung von Schiffsraum an England nach dem Kriege geltend gemacht wurden und der USA-Senator Brewster einen Antrag in Aussicht stellte, wonach der tatsächlich entbehrlische USA-Schiffsraum nach dem Kriege an China gegeben werden sollte.

Zu diesen Erfahrungen kommt das rücksichtslose Drängen Moskaus. Ein Aufsatz in dem Organ des Kreml „Der Krieg und die Arbeiterklasse“ verurteilt heftig „die feindlichen Elemente in England und in den USA“, die in der Invasion nur das Vorspiel eines verlängerten und kostspieligen Krieges sehen.“ In dem gleichen Artikel erklärt der Verfasser, der Sowjetgeneral Galatkinow, daß die anglo-amerikanische Luftoffensive gegen Deutschland den Krieg niemals gewinnen könne. Ohne den gleichzeitigen Einsatz von Bodenkraftkräften sei sie mehr oder weniger zwecklos. Das einzige Mittel, Deutschland zu besetzen, bestehe „in der Verwirklichung gleichzeitiger Schläge, über die man in Teheran übereingekommen sei“. Auch hierzu haben wir nichts weiter zu bemerken. E. B.

Armees steht in festen Stellungen mit besseren Ausrüstungen und ist kampffähiger als je zuvor. Unsere Heimatfront ist verantwortungsbewußt und ihren schweren Aufgaben gewachsen. Wir können zuversichtlich in die Zukunft blicken in der Ueberzeugung, daß unser Kampf zu einem günstigen Ergebnis führen wird. Eine Grundbedingung dabei ist jedoch unerwähnterliche Pflichttreue und ein festes Gemeinheitsgefühl. Wir müssen in geschlossener Reihe stehen, unsere finnische Ruhe behaupten und unsere Staatsführung in ihrer verantwortlichen Tätigkeit sitzen und den alles überwindenden Waffenbrüdergeist des Winterkrieges verwirklichen. So wird unser Kampf um das Leben mit einem Siege enden.

Die Finnen lehnen die Waffenstillstandsbedingungen der Sowjets ab.

Das finnische Nachrichtenbüro veröffentlicht eine Verlautbarung, daß die sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen von der finnischen Regierung geprüft worden seien. Nach der Erklärung der Sowjets, wonach es sich hierbei um Mindest- und Elementarforderungen handele, die ohne Verhandlung angenommen werden müßten, habe auf Grund eines Beschlusses des Reichstages die finnische Regierung den Sowjets mitgeteilt, daß sie unter diesen Umständen die russischen Bedingungen ablehnen müsse.

Diese Verlautbarung läßt erkennen, daß der Kreml nach seiner alten Methode gegenüber Finnland gearbeitet hat. Moskau hat den Finnen seine Waffenstillstandsbedingungen in ultimativer Form bekanntgegeben mit der Auflage, sie vorbehaltlos anzunehmen. Die Antwort der Finnen war darauf die einzige, die ein Volk von Ehre und Stolz geben konnte: die Ablehnung von Bedingungen, die die Ehre, die Sicherheit und die Selbstständigkeit des finnischen Volkes nicht garantieren. Die sowjetische Haltung gegenüber Finnland ist ein neuer Beweis dafür, daß Moskaus letzte Ziele die Bolschewisierung Europas sind. Kein Volk hat gründlichere Erfahrungen mit den bolschewistischen Methoden als die Finnen, die bereits mehrfach die „Vertrauensfrage“ der Bolschewisten kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Die Sowjets haben auch den Finnen gegenüber wieder nach dem alten Rezept zu handeln versucht, dem Opfer die Schlinge um den Hals zu legen, um sie, wie es der Führer kürzlich betont hat, zu gegebener Zeit zusammenzuführen. Die Engländer und die Nordamerikaner hatten dabei Stalin wiederum bereitwilligst Mittelbedienste geleistet. Ihnen macht es nichts aus, ein kleines Volk nach dem anderen an die Schlichtbank des Bolschewismus zu führen. Es war selbstverständlich, daß die Finnen sich ohne Erörterung der sowjetischen Bedingungen nicht zu einer Einigung verstehen konnten. Die Finnen haben daher um genaue Angabe der sowjetischen Bedingungen gebeten.

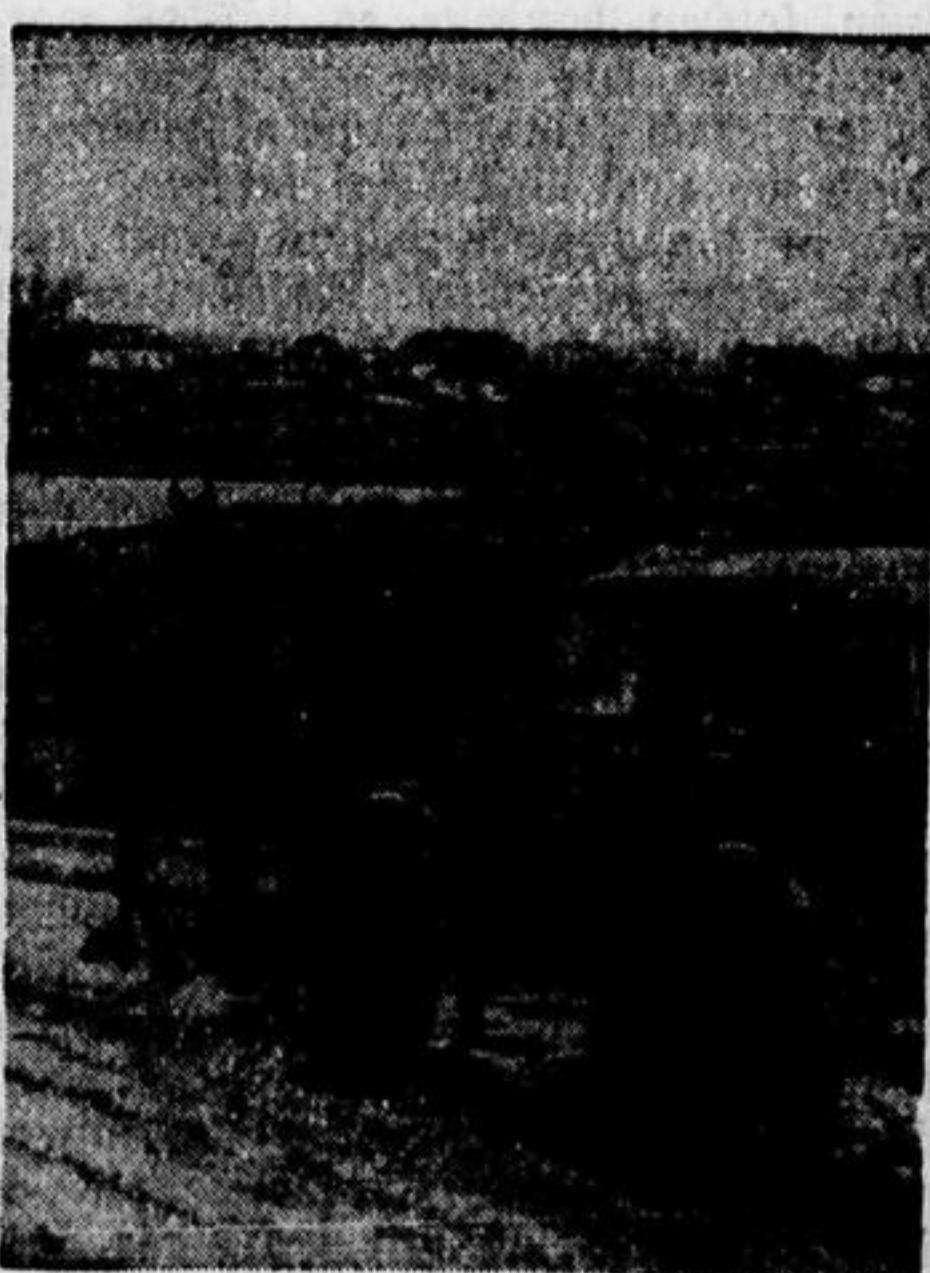
Die Zeitung „Uusi Suomi“ erklärt: „Ebenso, wie wir den Kampf aufgenommen haben, um unsere Freiheit und Integrität zu verteidigen, sind wir gezwungen, den Kampf fortzu-

sehen. Der finnischen Regierung ist es unmöglich gewesen, auf den letzten Vorschlag der Sowjetunion, der die Natur eines Ultimatums besaß, einzugehen. Der Reichstag hat sich einmütig diesem Standpunkt der Regierung angeschlossen. Finnland konnte nicht mit geschlossenen Augen auf Bedingungen eingehen, deren Durchführung das Land in dieselbe Gefahr führen würde, vor der es sich durch den Krieg zu schützen gezwungen war. Das Volk wird als eine einmütige und einheitliche Front auch weiterhin sein Recht auf ein menschenwürdiges und freies Leben verteidigen.“ Andere Blätter erklären, das finnische Volk könne sich nicht Bedingungen unterwerfen, die es von vornherein zum mindesten auf einen unsicheren Weg führen könnten. Bedingungen, die die Vernichtung Finnlands im Auge hätten, könnten selbstverständlich nicht zur Aussprache gestellt werden. Nach wie vor werde Finnland es nicht zulassen, daß seine Rechte verletzt werden. Die eigene Kraft und die Einigkeit des Volkes seien die sichersten Mittel zur Verteidigung seiner Rechte. „Ajan Suunta“ hebt die Klarheit hervor, mit der der Führer die finnische Angelegenheit behandelt hat. Der Führer, der einst die Forderungen Molotows aus freier Hand gegenüber Finnland abgelehnt habe, habe seit jeher die Gefahren erkannt, die Finnland von den Sowjets drohen. Adolf Hitler habe das gesagt, was jedem Finnen aus dem Herzen spreche. Darin spiegele sich die echte und damit auch eine ganz andere Auffassung wider, als die, wie sie von anderen Seiten vertreten werde, die Finnland alle Arten guter Ratschläge erteilen zu sollen glauben.

Der finnische Waffenbrüderverband richtete einen Aufruf an das finnische Volk unter dem Stichwort: „Unser Kampf um das Leben wird mit einem Sieg enden“. Darin heißt es u. a.: Die Sowjetunion zwingt uns, die Fortsetzung des Kampfes als unvermeidlich vor uns zu sehen. Wir wissen, daß dieser Weg schwer ist. Aber wir wissen auch, daß wir nur durch eine unerwähnterliche Verteidigung unserer Rechte einen Frieden erreichen, der uns die Erhaltung der Grundvoraussetzungen unseres Lebens garantiert. Ein Aufgeben dieser Rechte würde uns zu einem nationalen Unglück, zu einem hoffnungslosen Untergang führen. Der Zeitpunkt ist ernst. Aber unsere Voraussetzungen für die Selbstverteidigung sind besser und zuverlässiger als in manchem früheren Zeitpunkt. Unsere



Flammenwerfer inmitten von Dünern am Atlantikwall.
FR-Kriegsberichtler Bogemann (Sch.)



Soldaten wissen sich zu helfen.
FR-Kriegsber. Koberber, Alt.—Sch.

Zum Kampf um Cassino.

Was Berlin wird uns geschrieben: Seit fünf Tagen toben nun die Kämpfe um das schiffbrüchige Cassino an der süditalienischen Front und um die nördlich von ihm liegenden Höhen von neuem. Unter einem ungeheuren Aufwand von Menschen und Material versuchen die Truppen der 5. USA-Armee, die deutsche Linie zu durchbrechen, um die jenseits der Berge beginnende Hauptstraße nach Rom zu gewinnen. Nach dem außergewöhnlich schweren Bombardement von Cassino am 15. März, an dem sich Hunderte feindlicher Flugzeuge beteiligten und das von einem Trommelfeuer von hundertenden Geschützen des Gegners abgelöst wurde, waren es zunächst indische und neuseeländische Verbände, die in einen Teil der Stadt eindrangen. Aus den Trümmern der Häuser schlug ihnen jedoch ein derartiges Abwehrfeuer der deutschen Verteidiger entgegen, daß sie ihr weiteres Vorgehen einstellen mußten. Zur Entlastung der in schwerem Häuserkampf stehenden Verbände griffen wenig später nach gleichfalls heftiger Artillerievorbereitung und mit Unterstützung härtester Fliegerkräfte nordamerikanische und indische Truppen sowie Formationen von de-Gaulle-Anhängern die nördlich der Stadt liegenden Höhen an, wo sich die deutschen Stellungen heute über den Schloßberg, die Höhe 198 und den Klosterberg hinziehen. Aber auch diese mit aller Bitterkeit geführten Vorstöße des Feindes brachten nur geringfügige Geländegewinne. Die hohen Verluste zwangen den Feind am Sonnabend, eine kurze Atempause zur Auffüllung und Umbildung seiner Verbände einzulegen. Dann brach erneut ein Bomben- und Granatregen über unsere Fallschirmjäger und Grenadiere herein, denen der Raum von Cassino zur Verteidigung anvertraut ist. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag einerseits in den Trümmern der Stadt Cassino, vor allem in der Umgebung des Bahnhofsgeländes, andererseits wieder in den nördlichen schneebedeckten Bergen. Den Nordamerikanern gelang es, den Schloßberg und die Höhe 198 in ihren Besitz zu bringen, doch in den Ruinen auf dem Klosterberg saßen die Fallschirmjäger und wichen und wankten nicht. Vor dem sofort unternommenen Gegenstoß konnte sich der Feind auf dem Schloßberg nicht halten und mußte ihn wieder aufgeben. Wenn schon während der ganzen Tage die deutsche Artillerie und starke Verbände unserer Luftwaffe mit guter Wirkung in den Abwehrkampf eingegriffen hatten, so steigerte sich dieser Einsatz am Sonntag um ein Viel-

aches und trug zu den dann erzielten Erfolgen unserer Truppen wesentlich bei. Im entschlossenen Gegenangriff drängten Fallschirmjäger und Grenadiere den Gegner in der Stadt wieder zurück und brachten nach hartem Nahkampf auch die Höhe 198 wieder in ihren Besitz. Auf einer anderen Höhe wurden feindliche Kräfte eingeschlossen. Alle ihre Ausbruchversuche blieben vergeblich. Fallschirmjäger und Grenadiere hielten ihre Stellungen gegen alle weiteren feindlichen Angriffe, die bis in die späten Nachtstunden andauerten. Das Hauptkampfgebiet im Raum von Cassino ist bis auf die Trümmer weniger Häuser in deutscher Hand geblieben. Die blutigen Verluste, die die britischen und nordamerikanischen Truppen in diesen letzten fünf Tagen gegen die verhältnismäßig kleine Kampfgruppe unserer Fallschirmjäger und Grenadiere erlitten haben, sind noch nicht zu übersehen. Selbst der mehrfache Einsatz von Panzern, die der Feind stellenweise sogar über Eisespfade in den Kampf führte, vermochte es bisher nicht, den Widerstand unserer Soldaten zu brechen, die mit Pat- und Nahkampfmitteln den größten Teil der Angreifer vernichteten. Kampf- und Schlachtfelder unserer Luftwaffe, soweit sie nicht in den Erdkampf selbst eingriffen, riefen kurz hinter der feindlichen Front auf Verbindungswegen und in Versorgungslagern des Feindes durch Bomben und Bombenbeschuß schwere Zerstörungen hervor.

„Wer Wind sät, wird Sturm ernten.“

„Wer Wind sät, wird Sturm ernten“, schreibt die bulgarische Zeitung „Sora“. Der angloamerikanische Luftterror könne nur die entgegengesetzten Auswirkungen nach sich ziehen, die der Feind erwarte. In diesem Krieg hätten die Alliierten durch ihren Luftterror viele hundert Kulturdenkmäler dem Erdboden gleichgemacht, und trotzdem empöre sich nicht ihr „demokratisches Bewußtsein“. Die große Angst vor der Zukunft allein verleite die Angelsachsen dazu, ihre Taten zu rechtfertigen mit dem Satz, daß der Zweck die Mittel heilige. Die moralischen Grundzüge hätten jedoch in der Geschichte stets auch das älteste Imperium überlebt. Es werde nach und nach eine Reaktion reifen, deren Auswirkung vor allen Dingen die Angelsachsen treffen werde, denn es sei inzwischen längst nachgewiesen, daß, wer Wind sät, Sturm ernte.

In den Strudeln des Bomberstromes.

Der Kriegsbildner Gerhard Hirsch (BR). Charlie, Flugzeugführer einer B53, steht, beide Hände tief in die Taschen seiner Kombination vergraben, vor der langen Barade des Flugfeldes. Nachdenklich schaut er in den aufkommenden Morgen. Ein unguutes Gefühl sitzt in ihm. Ist es Ahnung? Quasch, denkt er, seit wann beschleichen mich Altwelberanwandlungen! Der 6. März sitzt mit noch in den Knochen, kommt prompt die Stimme aus seinem Innern. Charlie schneidet seine Gedanken mit einer unwillkürlichen Armablenkung, die ins Meer führt. Um 9 Uhr ist er in der Luft, mit ihm die neundringliche Besatzung. Im Versammlungsraum dreht er seine Runde. Flugzeug wächst zu Flugzeug, bis eine ganze Flotte in der Luft schwimmt. Es ist ein imposantes Bild, denkt Charlie.

Es ist der 8. März 1944, kurz nach 11 Uhr. Hunderte von Flugzeugen machen Front nach Osten hin, fliegen geschlossen aus, sind auf Höhe gegangen. Aus 8000 Metern ist das Meer durch die Dunstschicht mehr zu ahnen als zu erkennen. Und dann das Land. Holland. Und dahinter Deutschland. Und irgendwo in der Ferne das Ziel Berlin.

Immer nach Osten, mit den schweren Broden im Bauch der B53. Auf dem Rückweg gehts leichter und schneller. Leichter? Wenn die verdammt deutschen Jäger und die Flak nicht wären! Dem Flugzeugführer der B53 frieren die Gedanken ein. Nur einen Fluch preßt es ihm noch heraus... Da kommt es schon wieder heran, wächst schneller als man denken kann, vom Pünktchen zum Punkt, zum rasenden... „Jäger!“ Er schreit, der Nordamerikaner, zieht den Kopf ein, schließt die Augen, Klacken, Knistern, Pulverdämpfe, Qualm, Fegen und Gerüche. „Fallschirm!“ ist das nächste, was er denkt. „Ausstieg!“ das weitere. Dann — er weiß nicht wie — schleudert ihn ein unheimlicher Luftdruck in den Raum, durch den er einen Salto nach dem anderen schlägt. „Mensch, weihen!“ brüllt er sich selbst zu. Mit einem Ruck richtet ihn auf. Die Fallgurte an den Oberkörpern schneiden ins Fleisch. Dann ist eine unheimliche Stille um ihn.

Verdämbel hängt er am Fallschirm. Er blickt nach oben, sieht den Strom der Bomber ziehen, sieht, wie von einem Strudel erfasst, Flugzeuge und Flugzeugteile in Wirbeln sich drehen und in die gähnende Tiefe gerissen werden. Er schaut in das Land, grüne Flächen, braune Erde, Dörfer, und in der Ferne die Türme einer Stadt. Und wie er in der Stille und

Abgeschiedenheit im sanften Schweben zwischen Himmel und Erde in die Betrachtung der sonnenbeschienenen Landschaft verfallen will, steht er einen Schatten über das Land gleiten. Das sind unverkennbare Umrisse einer B53, sagt er sich, einer landenden B53. Seine Augen suchen das Objekt, dessen Schatten gepenstlich lautlos dahinjagt. Und wie sein Bild wieder auf den Schatten fällt, vereinen sie sich, der Schatten und die B53... Ein tiefschwarzer Rauchpilz quillt aus dem Boden, der Deutschland heißt.

Das Eichenlaub für einen Panzerfahrer.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Generalleutnant Frh. Emilio von Wittich, Komm. der 28. Panzerdivision, als 426. Soldaten der Wehrmacht. Er hat sich bei den Abwehrbewegungen in Calabrien, in der Schlacht von Salerno und vor allem bei den letzten Kämpfen ausgezeichnet. Er wurde 1896 in Straßburg geboren.

Deutsches Kreuz für finnischen General.

Großadmiral Dönitz hat im Namen des Führers dem finnischen Generalleutnant Valoe das Deutsche Kreuz in Gold überreicht. Valoe wurde 1896 geboren. Besondere Verdienste erwarb er sich um den Ausbau der schweren Artilleriewaffe. Von 1924 bis 1927 war er Chef der Küstenartillerie. Seit 1928 ist er Marinebefehlshaber.

Chemalige Sowjetoffiziere vor Ostarbeitern.

Vor Ostarbeitern sprachen in einem deutschen Industriewerk der ehemalige sowjetische Oberst Malow und die ehem. sowjetischen Fliegeroffiziere Antilowski und Witkittow, die heute in deutscher Uniform in den Freiwilligenverbänden aus den Reihen der Ostvölker kämpfen. Alle drei, die früher überzeugte Bolschewisten waren und von denen die beiden letzten als „Gelben der Sowjetunion“ ausgezeichnet wurden, sind unter dem Eindruck des deutschen Sozialismus zu fanatischen Hasser des Bolschewismus geworden und kämpfen für die Befreiung ihrer Heimat vom jüdisch-bolschewistischen Joch. Die Ostarbeiter, die ins Reich gekommen sind, um mit ihrer Arbeit am Kampf gegen den Bolschewismus teilzunehmen, nahmen die Ansprachen der Offiziere mit Begeisterung auf. Die Rundgebung wurde in den russischen Erhebungen des deutschen Rundfunks übertragen und in den Ostarbeiterlagern im Gemeinschaftsempfang angehört.

Die burmesisch-indische Grenze überschritten.

In Tokio wird heute bekanntgegeben, daß die japanischen und national-indischen Streitkräfte im Gebiet von Zaungon die Grenze überschritten haben und bereits auf indischen Boden kämpfen. Diese Tatsache sei besonders für die indische Unabhängigkeitsbewegung ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung und berechtige zu großen Hoffnungen für die Zukunft.

S. Ch. Bose kündigte an, daß die indische Nationalarmee auf indischem Boden bereits in Ränge zur Befreiung der Heimat zum Kampf antreten werde. Mannschaften und Offiziere der Nationalarmee befänden sich in höchster Kampfbereitschaft. In einem Aufruf an das indische Volk forderte Bose alle Inder, Männer und Frauen, auf, durch systematische Sabotage die Kriegsmaschine der Engländer und Amerikaner lahmzulegen und so den Freiheitskampf zu unterstützen.

Im Reichsministerium des Innern fand eine Gedekstunde für den bei dem Terrorangriff auf Berlin am 5. Februar gefallenen Ministerialrat Prof. Dr. James Watt. Die Gedekstunde hielt Reichsgesundheitsführer Dr. Conti. Er betonte u. a. die Bedeutung des Lebensmittellieferanten, das Prof. Dr. James Watt geschaffen hat.

Im 81. Lebensjahr starb in Berlin der Marine-Generaloberstabsarzt a. D. Dr. Walter Uthemann. Von 1912-1914 war er Flottenarzt der Hochseeflotte und später Korpsarzt des Marinekorps Flandern. 1922 wurde er mit dem Rang eines Admirals verabschiedet.

Aus Stadt und Land

Sie alle wollen Meister werden.

NSG. „Wie freue ich mich, diese prächtigen Jungen zu sehen!“ rief Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Gauleiter und Reichsstatthalter Mutschmann und dem Gauobmann Peißch in Dresden zu, als er die Wettkampfstätte der Baugewerksinnung für den Gauentscheid besichtigte. Er war überrascht, zu hören, daß im Grund alle Jungen Baumeister und Architekten werden wollen, und sah hier wieder sein großes Streben zur Bewirklichung des deutschen Sozialismus lebendig erfüllt. Der Reichsleiter hatte sich vorher vom Leistungsstand des Fleischernachwuchses überzeugt. Hier waren auch zwei Mädchen für den Gauentscheid angetreten. Weiter interessierte er sich für die Arbeiten in den hauswirtschaftlichen Berufen. Er griff selber in die Prüfung ein und legte weltanschauliche Fragen vor. Der Gauleiter besuchte inzwischen die Wettkampfstätte der Maschinenhelfer. Alle Aufgaben waren kriegsnah gestellt, die Anforderungen hoch. Vom Reichsleiter und vom Gauleiter wurde diesen Jungen und Mädchen, die schon den Durchschnitt weit hinter sich gelassen haben, ans Herz gelegt, unbedingt nach dem Höchsten zu streben. Dr. Ley äußerte sich sehr befriedigt über den guten Ausbildungsstand des Nachwuchses in Sachsen. Zweifellos dürfte Sachsen eine nicht unerhebliche Anzahl davon für den Reichsentscheid stellen.

Die Bauern von morgen.

Im Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend wurden der Gauentscheid des Reichsnährstandes durch Landesbauernführer Erdmann im Dienstgebäude der Landesbauernschaft Sachsen feierlich eröffnet. Er wies darauf hin, daß sich von den 16 000 Jungen und Mädchen des Landesvolkes, die zu den Ortswettkämpfen am 7. März antraten, 220 für den Gauentscheid durchsetzten. „Ihr Jungen und Mädchen“, so erklärte er, „seid die Bauern und Bäuerinnen von morgen. Deutschland wird nur ewig sein, wenn sein Bauerntum ewig ist.“ Die Jugend auf dem Lande vollbringe heute auf den Höfen, deren Bauern eingezogen sind, Höchstleistungen, um den Sieg erringen zu helfen. Der Landesbauernführer sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß sich von den aus dem Gauentscheid hervorgehenden Siegern recht viele auch im Reichsentscheid durchsetzen möchten, damit der Sachse auch hier mit an der Spitze marschiere.

• Einschränkung der Pateteinlieferung. Für die Zeit vom 21. bis 31. März wird die Einlieferung von gewöhnlichen Pateteinlieferungen (nicht Päckchen), die über Berlin gehen, gesperrt. Von der Sperre sind ausgenommen: a) dringendes und sonstiges Rüstungsgut, Einlieferer muß Berechtigungschein einer Rüstungsdienststelle vorweisen, b) Pateteinlieferungen mit Arzneien, medizinischen Geräten, Lebensmitteln, Nährmitteln für Kleinkinder, Hefe, Saatgut und Vordrucke in Kriegs- und ernährungswichtigen Angelegenheiten, die von Ärzten, Apothekern, Herstellerfirmen, Versendeinrichtung und Druckereien herrühren; c) Patete von und an Behörden.

Das Ende eines Britentzegers.

Von Kriegsberichterstatter A. Bronsma.

U-Boot-Kommandant Oberlt. J. S. Fenski, der soeben von einer Feindfahrt zurückgekehrt ist, hat im Mittelmeer u. a. einen Kreuzer versenkt. Die britische Admiralität bestätigte bereits diesen Erfolg, in dem sie bekanntgab, daß vor dem Brückenkopf von Nettuno die beiden Kreuzer „Spartan“ und „Penelope“ verloren gingen.

BR. Bei der Kriegsmarine. Aus Dunst- und Regenschleiern war das U-Boot in Sicht gekommen und hatte unter den glühenden Wesseln eines Waffenturms die Leinen an Land geworfen. Nun saßen die Männer des Bootes wieder einmal alle vereint an einer langen Bad. Wochen schwerer Feindfahrt lagen hinter ihnen, Wochen, in denen es hart hergegangen war. Und davon wurde jetzt den Kameraden berichtet. Inmitten seiner Männer sitzt der junge Kommandant, Ritterkreuzträger Oberleutnant zur See Fenski. Auch von dieser Mittelmeerfahrt hatte er gute Erfolge mit nach Hause bringen können. Vier Wimpel flattern am Schrohr. Sie geben von der Versenkung eines Kreuzers, eines Zerstörers, eines Dampfers von 7000 BRZ. und eines Landungsschiffes von 3000 T. Kunde.

„Wir hielten uns“, so berichtet der Kommandant, „in den Gewässern vor dem Kampfgebiet in Stalien auf und dachten uns, daß hier etwas für uns zu holen sei. In der Morgendämmerung eines Freitags sah ich einige Landungsboote, die ich zunächst anließ. Aber irrendes Gefühl sagte mir, daß das nicht das Richtige sei. Ich ließ dann auch die Finger davon. Kurz vor dem Tauchen kam jedoch eine Massspie in

Sicht, und in schneller Fahrt, den üblichen Bajad-Kurs fahrend, schälte sich aus dem Dunst ein größeres Schiff heraus. Bald kam ich in eine günstige Schußposition und konnte einen Torpedo losmachen. Nach wenigen Augenblicken — wir waren auf Schrohrhöhe — sah ich dann, daß der Uaal gefessen hatte. In die Maschinenanlage getroffen, blieb der Kreuzer — um einen solchen handelte es sich — manövriereunfähig liegen. Nun hatten wir Miße, uns den Bort genauer anzusehen. Da er jedoch keine Anstalten machte, auf Tiefe zu gehen, schickte ich noch einen Uaal hinterher, der ihn mit Schiffs traf. Und in knapp zwei Minuten war von dem ganzen Schiff nichts mehr zu sehen. Nachdem es zunächst gekentert war, sackte es über den Achtersteven weg, so daß der Bug steil aus dem Wasser ragte. Es war ein phantastischer Anblick, zumal ich vom ersten Schuß bis zur letzten Phase alles am Schrohr erleben konnte. Der Jubel im Boot war natürlich groß, denn am Tage vorher war uns schon ein Zerstörer in die Quere gekommen, den wir auch zu den Fischen schickten, und davor war uns ein 7000 BRZ. großer Frachter über den Weg gelaufen, der ebenfalls sein Ziel nicht erreicht hat.

Ich zog es nun vor, dieses Gebiet für einige Zeit zu verlassen. Doch 24 Stunden später haben wir uns bereits wieder herangepircht. Auch dieses Mal war uns ein Erfolg beschieden. Auf einige 1000 Meter Entfernung entdeckte ich ein Landungsschiff, das sich bei näherem Einfahren als ein Kasten von 3000 T. entpuppte. Der erste Uaal traf das Boot so, daß es stoppen mußte; nun schickte ich noch einen zweiten nach, der zu einer gewaltigen Explosion führte. Mit einer riesigen Feuerfäule sackte das Schiff ab. Wie wir feststellen konnten, hatte es Benzin geladen.

Hier schweigt der Kommandant, und wir alle malen uns

diese vier Tage aus mit ihren reichen Erfolgen, aber auch mit ihren Gefahren. „Und wie war es mit der Abwehr, hat es auch Wasserbomben gegeben?“ Der Kommandant lächelt. „Selbstverständlich hat man uns damit nicht verschont, aber wir konnten uns vor ihnen aus dem Staube machen.“ „Es wurde vorhin noch von einem zweiten Zerstörer gesprochen, den Sie erledigt haben sollen?“ „Ja“, meinte der Kommandant, „es kam uns noch einer in die Quere, auf den ich auch geschossen habe, da ich aber sofort auf Tiefe gehen mußte, haben wir zwar den Knall gehört, aber den Treffer nicht beobachten können. Und da wir nun einmal sehr genau sind, konnte ich ihn auch nicht als versenkt melden.“ „Dolt, Fenski hat es wahrhaftig auch nicht nötig, sich mit solch ganz eindeutig festgestellten Versenkungen zu befassen. Seine Erfolgsliste ist bereits recht umfangreich.“ Auf drei Fahrten im Mittelmeer gelang es ihm, 70 000 BRZ. sowie einen Kreuzer und einen Zerstörer zu versenken und rund 60 000 BRZ. Schiffsraum zu torpedieren. Bei seinen vorhergehenden Einsätzen im Atlantik versenkte er 13 000 BRZ. und torpedierte ein Schiff mit 4000 BRZ. Insgesamt kann er somit die Versenkung eines Kreuzers, eines Zerstörers und 83 000 BRZ. Schiffsraum, sowie die Torpedierung bzw. Beschädigung von 64 000 BRZ. für sich buchen.

Mit diesen Versenkungen im Mittelmeer entlasten unsere U-Boote die Kameraden vom Meer und von der Luftwaffe, die an den Fronten in Stalien kämpfen. Das wertvolle Material, das jetzt auf dem Grunde des Meeres ruht, kann von den Angloamerikanern nicht mehr eingesetzt werden. Ebenso sind die zahlreichen schweren Geschütze des Kreuzers, die im Kampf um den Brückenkopf von Nettuno ein gewichtiges Wort mitreden sollten, für ewig verstummt.

Auf die anklindigen die Problem sohn und ihrem Bau Licht der n berten in ihr Glid z lassenheit, u land keine zu sorgen haupt un Hauptun sohauszins, all das w ausgetragen bemilhte st daß diese e Marxismus mouredel u Parteien d weitere Tr Kampf wur wickelt und tung darin herrschen Kapitalism massen über dieses jers bezahlen m Die G als mit e Zeit erwie Mittel- und Bedürfnis dies in W wirtschaftl mals kaum zerotte, so liegen die Nationalso legungen u politische h wie er st Handwert Möglidkeit zu erhalten Privateigent die Möglie role gegen eignung v fähigen un daß er st ständige C Nachd Die Fet Durch stertums periode an den. Info schneine 61 14 Jahre Auteilung 50 g Sch wie Schla über Spe fettearten Bezüge v Schmalz folgende Norma Butter Schweinef Butterfch Margarit J u g n Butter Schweinef Butterfch Margarit R i n d e r Butter Butterfch Margarit • 2 f u n t. die Zufit werden c landende v o l l e n lage gebü den ständ gegeben. • 9 Einzelhän mittelkar für diese miteinfar diese For unterfüt willigteit beuten, v für drei, wenig ta braucher, er einen urlauber miteinta

Die Bedeutung der Heimarbeit.

Dr. Ley sprach in Dresden.

Auf der Großkundgebung in Dresden, die wir bereits angekündigt, sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über die Probleme der Heimarbeit. Er führte aus: Der Bauernsohn und das Bauernmädchen, die durch ein hartes Schicksal von ihrem Bauerndorf vertrieben und wie die Fliegen von dem Licht der neu erstehenden Industrie angezogen wurden, wanderten in die rapide anwachsenden Großstädte, hofften dort ihr Glück zu machen und — fanden nichts als Heimweh, Verlassenheit, rauhe und harte Wirklichkeit. Man hatte in Deutschland keine Zeit gefunden, für gesunde und leichte Wohnungen zu sorgen, und noch viel weniger bekümmerte man sich überhaupt um diese entwurzelten Menschen. Boden Spekulation, Hauszins, kapitalistische Ausbeutung, liberalistischer Wahnsinn, all das wurde auf dem Rücken dieser Armen der Armen ausgegossen. Sie waren der Spielball des Schicksals, um sie bemüht sich niemand. So war es denn nicht zu verwundern, daß diese entwurzelte heimatslose Masse ein leichtes Opfer des Marxismus wurde. Daß sich der bürgerliche Jude in der Freimaurerei und der proletarische Jude in den marxistischen Parteien diesen anfälligen Zustand zunutze machten, war eine weitere Tragik des vergangenen Jahrhunderts. Der Klassenkampf wurde, vom zerfetzenden süßlichen Gift geschützt, entwickelt und auf die Spitze getrieben. Jeder glaubte, die Rettung darin zu sehen, daß er über den anderen Teil der Nation herrschen und ihn dienstbar machen müsse. Der bürgerliche Kapitalismus wollte Kraft seines Geldes über die Arbeitermassen und der Arbeiter Kraft der Zusammenballung seiner Massen über das Bürgertum herrschen. Die politischen Folgen dieses zerfetzenden Klassentampfs haben wir Deutschen teuer bezahlen müssen.

Die Fehler des kapitalistischen Systems wurden offenbar, als mit einem Male ein Mangel an Arbeitskräften auftrat. Jetzt erwies sich, wie gesund eine richtige Mischung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben in der modernen Wirtschaft je nach Bedürfnis und Notwendigkeit ist. Schon in der Systemzeit war dies in Württemberg-Hohenollern verwirklicht, das wie eine wirtschaftliche Oase anmutete und trotz schwerster Krisen damals kaum Arbeitslose oder nennenswerte wirtschaftliche Vorkrisen, sondern stets eine gesunde Struktur durch das Vorliegen dieser Mischung in seiner Wirtschaft hatte. Für uns Nationalsozialisten tritt außer den wirtschaftspolitischen Überlegungen und den sozialen Umständen die weltanschauliche und politische Bedeutung des Mittel- und Kleinbetriebes hinzu, wie er sich vor allen Dingen im Handwerk ausdrückt. Das Handwerk bietet dem aufstrebenden schaffenden Menschen die Möglichkeit, durch Fleiß und Können eine selbständige Existenz zu erhalten. Es genügt allerdings nicht, daß der Staat das Privateigentum beschützt, sondern er muß dem Menschen auch die Möglichkeit geben, Eigentum zu erwerben. Die beste Parole gegen den Bolschewismus, der in der persönlichen Enteignung sein Ziel sieht, ist der Grundsatz, jedem gesunden, fähigen und fleißigen Menschen die Möglichkeit zu schaffen, daß er sich Eigentum erwirbt und vielleicht sogar eine selbständige Existenz gründet.

Nachdem Dr. Ley über die Möglichkeiten einer rationellen

Arbeitsweise auch der kleinen Betriebe gesprochen hatte, ging er auf die gegenwärtige Bedeutung der Heimarbeit ein. Es bedeute außerordentliche Arbeitskraftreserven zu mobilisieren, wenn man nicht allein den Arbeiter und seine Arbeitskraft zur Maschine und zur Arbeit bringe, sondern die Arbeit und die Maschine zum Menschen. „Man sollte soweit als möglich den Menschen nicht entwurzeln, aus seiner Heimat reißen und verpflanzen, sondern versuchen, auch Arbeit zu den Wohnstätten zu bringen. Sicherlich kann dies nicht allgemein verwirklicht werden, aber für viele Fertigungsgebiete wird dies unendlich viele Vorteile bringen. Man muß sich allerdings Mühe geben, bis zu den letzten Tiefen des Arbeitsinhalts, der sozialen Betreuung und der sozialen Zufriedenheit der Menschen vorzudringen. Vor allem muß man mit den Vorurteilen über die Heimarbeit an sich brechen. Die Heimarbeit hat bei uns noch einen schlechten Klang, weil sie ja lange Zeit hindurch wegen der Ueberfüllung des Dorfes zu jedem Lohn Arbeit annehmen mußte. So war es nicht zu verwundern, daß Profitgier und kapitalistische Verbrecher jene Not des Dorfes ausnützten und die geringsten Löhne zahlten, die überhaupt denkbar waren. Die Heimarbeit war dadurch mit dem Zeichen der Armut, der Not und des Elends verbunden.“

Erst der Nationalsozialismus hat diesem unwürdigen Zustand durch die Berechnungsstellen der Deutschen Arbeitsfront Einhalt geboten. Früher mußten beispielsweise Näherinnen zehn und zwölf Stunden bis tief in die Nacht hinein für 50 Pf. Tagelohn schuften. Wir haben auch die sozialen Bedingungen der Heimarbeit in erträgliche Verhältnisse geleitet. Wir haben die Heimarbeit neu organisiert und sind uns auch darüber klar, daß hierzu ein starkes Unterführertorps gehört. Die Deutsche Arbeitsfront sorgte schon bisher mit ihrem Leistungserleichterungswerk dafür und wird dies künftig in noch größerem Umfange tun, daß genügend Vorkarbeiter und Meister auch für die Heimarbeit vorhanden sind. Selbstverständlich ist, daß der Heimarbeit durch entsprechende Arbeitsvorbereitung und die Schaffung entsprechender technischer Bedingungen Gelegenheit gegeben werden muß, den gleichen Lohn zu verdienen, der in der Fabrik gezahlt wird, und daß die Afforde und der Zeitlohn auf den gleichen Stand gebracht werden wie im Werk.

Nach Rücksprache mit dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion sowie dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz sind wir uns klar, daß dieser Weg weitergegangen werden muß. Die Notwendigkeit, neue Arbeitskräfte zu mobilisieren, zwingt uns dazu, und man kann hier nur sagen: Es ist die Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft! Der Wille unserer Gegner, uns zu vernichten, drängt uns auf Wege, die gleichzeitig einmal Voraussetzungen einer gesunden wirtschaftlichen Struktur sein werden.

Gauleiter Mutzschmann kleidete den Dank der Tausende an Dr. Ley in Worte und wies darauf hin, daß nur durch fleißiges Schaffen in der Heimat die Grundlage zum endlichen Siege gelegt werden könne. Wie der Soldat an der Front sein Leben an Kraft und Einsatz aufbiete, so müsse auch die Heimat bei der Arbeit ihr Alles geben. Nur damit trage sich der deutsche Mensch in der Heimat in das Buch der Geschichte ein, das einmal über diesen Freiheitskampf geschrieben werde.

Der Rundfunk am Donnerstag, 8.-8.15: Goethes Faust, 1. Teil, 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15 bis 15: Allerlei von zwei bis drei. 15—16: Verschlingte Melodien. 16—17: Operettenmelodien und Tänze. 17.15—18: Unterhaltende Musik unserer Zeit. 18—18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstunde“, Rundfunkspiel für Wien. 18.30—19: Der Zeitpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Graf Odenknecht, Stockholm: „Aus der Forschung um die germanische Geschichte“. 20.15—21.30: 1. Akt aus dem Rosenkavalier von Richard Strauss. 21.30—22: Violinkonzert V. Moll von G. B. Viotti. Solist: Wolfgang Schneiderhan. 22: 17.15—18: Werke von Haydn, Schubert und Bruckner. 18—18.30: Symphonische Phantasie und ostdeutsche Phantasie und ostdeutsche Tänze. 20.15—22: Unterhaltungsendung mit Solisten, Orchestern und Kapellen.

Aue, 22. März. Beim Sächsischen Blaufarbenwerkverein feiert heute der Chemiewerker Max Bühl sein 40jähriges Arbeitsjubiläum. Er wurde vom stellv. Betriebsführer im Beisein des Betriebsleiters und des Betriebsobmannes beglückwünscht und beschenkt. Ferner erhielt er eine Ehrenurkunde der Wirtschaftskammer Plauen.

Schneeberg, 22. März. Das Fest der goldenen Hochzeit begingen im Stadtteil Neustädt Invalid Mag Seifert und seine Frau Marie geb. Förster, Horst-Bessel-Str. 300, und der Invalid Ernst Lindemann und Frau Minna geb. Böhm, Markt 133 C. Den Sühnpaaren und Besern der Heimatzeitung unsere besten Wünsche.

Jöhrlau, 22. März. Auf Einladung des Bezirksgartenbauvereins Schwarzenberg versammelten sich im Gasthof zum Hirsch Gartenfreunde von hier und Albernau, um einen Vortrag von Gärtnereibefehl Schulze, Aue, über Obst- und Gemüsebau im 5. Kriegsjahr zu hören. Nach Begrüßung der Erschienenen durch Bürgermeister Schmidt, der die Bestrebungen der Gartenbauvereine würdigte, gab der Vortragende Aufklärung über die wirtschaftliche Bedeutung des Obst- und Gemüsebaues. Die praktischen Winke und Hinweise wurden beifällig aufgenommen. Bereitwillig abg. Schulze auch auf Fragen sachmännische Auskunft. Seine Ratsschläge über Sortenwahl, Schädlingsbekämpfung, Düngung, Pflanzung usw. fanden lebhaftes Interesse. Der seit Jahren ruhende Obst- und Gartenbauverein Jöhrlau wurde wieder ins Leben gerufen. Die Leitung übernahm Geschäftsführer i. R. Anton Bogmann, die Stellvertretung Fabrikarbeiter Mag. Georgi. Mehrere Neuanmeldungen liegen bereits vor.

Beiersfeld, 22. März. Die Ortsgruppe der NSDAP. führt die Fester der Verpflichtung der Jugend am Sonntag ab 10 Uhr im Gesellschaftsraum Werk II von Hermann Rier durch. Eltern und Verwandte der Jugendlichen, überhaupt alle Einwohner sind dazu eingeladen.

Kirchberg. Die Stätte der Entstehung des beliebten Volksliedes „Guter Mond, du gehst so stille“ ist auf dem hiesigen Vorberge zu suchen. Der Verfasser ist nämlich nicht, wie in Biederbüchern meist angegeben, Enslin, sondern der seinerzeit in Kirchberg amtierende Rektor Julius Kell, der 1849 in Dresden starb. Kell war auch Schriftleiter der „Sächsischen Schulzeitung“ und eifriger Förderer und Mitbegründer des Pestalozzivereins.

Thalheim. In den schweren Kämpfen im Osten hat auch der Artist Willy Köhler den Heldentod erlitten. Er gehörte der Artistengruppe an, die unter den Namen „Gebr. Köhler“ und „Acht Alfredos“ sich einen guten Ruf in der Artistenwelt geschaffen hatte.

Bremer Sand und Waterlant.

Schon seit einem halben Jahre sind Bremer Oberlehrerinnen mit ihren Lehrkräften in der Stadt Aue zu Gast. Sie haben sich in dem ihnen zunächst ungewohnten Ertragebiet gegenseitig gut eingelebt und manches Freundschaftsbund geknüpft. Daß ihnen aber, und zwar den Älteren wie den Jungen, ihr schönes Heimatland unvergessen lieb und wert blieb, das bewies der Vortragsabend, zu dem sich gestern unsere Bremer samt ihren Pflegeeltern und Gastgebern in der Aula der Pestalozzischule eingefunden hatten. Hr. Georg v. Lindern vom Landesfremdenverkehrsverband Unterweser—Sade e. V. brachte ihnen die Grüße der Heimat und diese Heimat selbst im malerischen Buntlichtbild. Man muß dieses „A“ und „H“ und das freudig-überraschte Raunen die Bank- und Stuhlreihen entlang gehört haben, um zu fühlen, wie sehr die SchülerInnen an ihrer schönen niederdeutschen Heimat hängen, an Marck und Geest, an dem weiten Land zwischen Weser und Ems, an dem Reich der alten friesischen und niederländischen Erbhöfe und nicht zuletzt an der Vaterstadt, dem stolzen Bremen. Wir können hier nur kurz andeuten, was der Vortragende im unterhaltenden und belehrenden Plauderton von Geschichte und Kultur des Landes, vom Brauchtum und von der Eigenart seiner Bewohner zu erzählen mußte. Und erst die herrlichen Bilder, zum größten Teil vom Vortragenden selbst mit der Farbfilmtamera aufgenommen! Da sahen wir delikatesse Märchen, Rieseneichen in weiten Wäldern; in der stillen Heide und zwischen behäbigen Bauernhöfen der Geest die wichtigen Steinfestungen aus vorgeschichtlicher Zeit als heilige Ehrenmale frühster Ahnen; aus massigem Granit gefügt die wehrhaften Türme der friesischen Gotteshäuser, die burgähnlichen Säge der freien Friesenhäuptlinge, die manchen harten Strauß mit den Erzbischöfen von Bremen und den Grafen von Oldenburg ausfochten; Bauten und Landschaftsbilder aus der Friesischen Wehde, aus dem Ammerlande, dem Seerland, der Westermarck, der Ahlhorner Heide und dem Oldenburger Münsterland. Den Höhepunkt aber bildeten für die Volksgenossen aus Bremen die prächtigen Ansichten ihrer alten Hansestadt, zu deren Besuch in ruhiger Friedenszeit v. Lindern die Pflegeeltern herzlich einlud. Doch als der Vortragende das herrliche Bremer Rathaus auf der Weißen Wand zeigte, da bewunderten die Mädchen nicht etwa die gotischen Fenster und das Renaissanceportal, sondern sie riefen voller Begeisterung: „Die Zwei, die Zwei!“ Und diese seltsame „Zwei“, die wir im Bilde zunächst gar nicht feststellen konnten — es war die Straßenbahn der Linie 2, mit der die Bremer SchülerInnen wohl hundertmal zur Oberstufe oder nach Hause gefahren waren.

Ein Sturm-Gedicht („Ostern“) und Lieber von der Seebrötchen und der Lüneburger Heide rahmten die Veranstaltung ein, die der Vertreter des Lehrkörpers mit begrüßenden Worten eröffnet hatte.

Plauen. Vor 25 Jahren ging Louis Riedel, einer der bestbekanntesten Vogellanddichter, in Plauen heim. Er hat nicht nur das Vogelland in Wort und Lied besungen, sondern pflegte auch die Mundart und ihre Eigenart. 1887 kam er als Lehrer nach Meßbach bei Plauen. Durch eine Ehrenspende wurde die Herausgabe seiner ersten und besten Erzählungen und Gedichte unter dem Titel „Meßbacher Aepfel“ ermöglicht. Weltbekannt ist sein „Derham is berham“. Die Krönung seines Schaffens war die Verleihung des Hohnrattels.

Chemnitz. Große Mengen Diebesgut hatte die 1918 geborene Ilse Kempe beiseite gebracht. Sie hatte zwei Arbeitgeber fortlaufend bestohlen und die Beute bei ihren beiden Schwestern sichergestellt. Zum Teil entwendete sie die Sachen aus dem zum Abtransport zurechtgestellten Luftschuttschuppen. Die Angestellte wurde als Volkschädlerin zu drei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Die Schwestern erhielten wegen Hehlerei und Begünstigung ein- einhalb Jahre Zuchthaus bzw. fünf Monate Gefängnis.

Dresden. Am 24. März kann Stadtrat, Sanitätsrat, Generaloberarzt d. Ref. a. D. und Oberfeldarzt d. Ref. z. B. Dr. med. Hopf sein goldenes Doktorjubiläum begehen.

Grimma. Beim Holzaufladen im Walde bei Fuchshain fand ein Arbeiter eine stabförmige Bombe und schlug mit der Art darauf. Das Geschloß explodierte und verletzte den Leichtsinningen so schwer, daß der Tod bald danach eintrat.

Leipzig. Nach dem Wochenanweis des Statistischen Amtes der Reichsstadt betrug in der Zeit vom 27. Febr. bis zum 4. März die Zahl der Lebendgeborenen 123 (84 Knaben und 39 Mädchen). Im gleichen Zeitraum starben 198 Personen, und zwar 110 männliche und 88 weibliche.

Neues aus aller Welt

— Die Lavaströme des Vesuvius drohen sich über den Nordabhang zu ergießen, meldet Reuters aus Neapel. Die Dörfer San Sebastiano und Masso di Simmare sind bedroht. 5000 Einwohner wurden bereits fortgebracht. Auch zahlreiche andere Bewohner des Nordabhangs haben ihre Heimatstätten verlassen.

— Durch einen Großbrand in einer führenden portugiesischen Rorkfabrik bei Aveiro entstand ein Schaden von rund zehn Millionen RM.

— Kirchenräuber und Priesterkiller. Wie aus Vichy gemeldet wird, schreden Juden und Kommunisten, die unter dem Mantel des „Nationalen Widerstandes“ ihr Unwesen treiben, nicht davor zurück, auch Kirchen zu plündern und Priester zu ermorden. So wurde das Tor einer Kirche in Essiganc bei Bergerac aufgesprengt und die Sakristei ausgeraubt. Die Fenster der umliegenden Häuser wurden durch die Gewalt der Explosion zerschmettert. In Sumillac wurde ein Prälat auf dem Wege in eine Nachbargemeinde von Banditen überfallen, ausgeraubt und ermordet. Den Leichnam warfen sie in einen Graben.

— Das „Kunststück“ des Terrorfliegers. Der englische Terrorflieger Robert Keab verfuhrte durch tieffliegerische „Kunststücke“ englische Landwirte auf den Feldern zu schreien und rief dabei der Frau eines Bauern den Kopf von den Schultern. Die Strafammer in Nottingham verurteilte ihn zur Zahlung einer Schadenersatzsumme von 4500 RM. an den Chemann. „Der erste Fall dieser Art hierzulande“, erklären dazu die „Times“. Der so billig davongekommene Terrorflieger entrichtete den Betrag vermutlich aus Kopsgeibern für Terrorangriffe.

— Christian Kayhler †. Staatschauspieler und Filmkünstler Christian Kayhler, der wie sein Vater ein großer Darsteller menschlicher Schicksale war, ist kurz vor der Vollendung seines 50. Lebensjahres in Berlin gestorben.

Die Fettrationen in der 61. Zuteilungsperiode.

Durch einen weiteren Erlass des Reichsernährungsministeriums ist angeordnet worden, daß in der 61. Zuteilungsperiode an Stelle von Speiseöl Schlachtfette ausgegeben werden. Infolgedessen haben die Fleisch auf die Speiseölbestellhefte 61 der Reichsfettkarten für Versorgungsberechtigte über 14 Jahre und der Reichsfettkarten SW 1 und SW 5 in der 61. Zuteilungsperiode 62,5 g Speck oder Schweinehohlfett oder 50 g Schweinefett abzugeben. Speiseölbestellhefte sind wie Schlachtfettbezugsabschnitte abzurechnen. Bezugsabschnitte über Speiseöl sind ungültig. Auf bestellheftähnlichen Berliner Fettarten berechnung der Bezugsabschnitt für Speiseöl nur zum Bezuge von 62,5 g Speck oder Schweinehohlfett oder 50 g Schmalz. Danach erhalten die einzelnen Verbrauchergruppen folgende Fettrationen:

Normalverbraucher über 18 Jahre:

Butter	437,5 g
Schweinefett	125 g
Butterfett 150 g =	187,5 g, davon 60 g auf Kleinabschnitte,
Margarine	125 g auf Kleinabschnitte

insgesamt: 875 g

Jugendliche von 14—18 Jahren:

Butter	625 g
Schweinefett	125 g
Butterfett 200 g =	250 g, davon 60 g auf Kleinabschnitte,
Margarine	125 g auf Kleinabschnitte

insgesamt: 1125 g

Kinder von 6—14 Jahren:

Butter	675 g
Butterfett 150 g =	187,5 g
Margarine	250 g

insgesamt: 1112,5 g

Zustellgemeldungen über den Rundfunk. Der deutsche Rundfunk hat einen Meldebienst über die Zustellung eingerichtet. Während des Tages und der Nacht werden alle Sender des Reichsprogramms und der Deutschlandfunk im Laufe ihrer ganzen Sendezeit zu jeder vollen Stunde eine Meldung über die jeweilige Zustellung geben. Bei Änderung der Zustellung wird auch zwischen den stündlichen Meldungen eine Mitteilung über die Zustellung gegeben. Dieser Meldebienst hat bereits gestern begonnen.

Nachbarschaftshilfe beim Lebensmittelaufkauf. Zum Einzelhändler kommen oft Kunden, die außer ihren Lebensmittellisten auch die anderer Verbraucher vorlegen, weil sie für diese im Wege der Nachbarschaftshilfe die Lebensmittel mitkaufen. Der Kaufmann, der seine Kunden kennt, wird diese Form der Nachbarschaftshilfe im allgemeinen bereitwillig unterstützen. Es würde jedoch einen Mißbrauch seiner Bereitwilligkeit und eine Benachteiligung der anderen Kunden bedeuten, wenn jemand über die Nachbarschaftshilfe hinaus gleich für drei, vier oder mehr Haushalte einkaufen würde. Ebenso wenig kann es als berechtigt angesehen werden, wenn ein Verbraucher, der beim Einkauf bevorzugt abgefertigt wird, weil er einen NSB- oder Berufsattestgenausweis hat oder Fronturlaubler ist, ohne zwingenden Grund für andere Haushalte mitzukaufen würde.



AGATHE

Die sehr gesunde, alter Junge, wieder mal auf einem Gaus zu liegen, du rotest ja vor der Zeit ein. Aber wenn du öfter zu mir kommst, machen wir aus dir noch einen Götterküngling!

Da dem die Buchenworte kinsten... Er wachte, woran Will jetzt dachte; doch es gab Dinge, an die man nicht rühren durfte, die sich von selbst zurechtfinden mußten.

Agathe Holmgren hatte die Geliebte mit Liselotte und Burlebe keine Ruhe gelassen. Sie hatte Liselotte gegenüber nichts mehr davon erwähnt, glaubte sie doch, durch den Scheid für Werner Berg Burlebes Angriffe nun endgültig abgeklärt; aber sie selbst war mit ihm nicht zu Ende.

Ausländer erleben deutsche Betriebsappelle.

NSG. Im Gau Sachsen fanden mehrere hundert Betriebsappelle statt, auf denen nationalsozialistische Redner zu den europäischen Arbeitern, von denen die meisten zum ersten Male an der Gemeinschaftsveranstaltung eines Betriebes überhaupt teilnahmen, sprachen (der „E. B.“ berichtet bereits über solche Appelle in der Kreisstadt Aue).

18. 12. 1926 † 18. 3. 1944
Auch wir haben unser Liebste verloren.
Bleiblich und unerwartet traf uns die schmerzliche, noch unfaßbare Nachricht, daß unser über alles geliebter, sonniger Junge, mein herzlichster Bruder, unser stets hilfsbereiter Onkel, Panzer-Grenadier Werner Fuhs

9. 11. 1968 † 18. 3. 1944
Unsere gute Mutter
Pauline verw. Neubert geb. Reihorn ist heimgegangen.

20. 3. 1944
Die Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an Annemarie Schulze geb. Burckhardt Günther Schulze, Inspektor. Aue, a. J. Privatklinik Dr. Dufberg

Abgabe von Leigwaren. Mit sofortiger Wirkung dürfen Leigwaren nur auf die durch den Aufbruch „E“ gekennzeichneten Abgabestellen der Abgabemittellarten an die Verbraucher abgegeben werden.

17. 9. 1936 † 21. 3. 1944
Mein innigstgeliebtes Kind, liebes Entlein, unser aller Sonnenschein
Sonja ist nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen.

17. 9. 1936 † 21. 3. 1944
Mein innigstgeliebtes Kind, liebes Entlein, unser aller Sonnenschein
Sonja ist nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen.

Sonntag, den 26. März, nachm. 5 Uhr im Saale des „Bürgergarten“, Aue
Lieder- und Arien-Abend
Konzertsängerin Erika Drechsler, Berlin

Barbara-Untmann-Schule, Staatl. Berufsschule für Köchelpflegen, Schneberg. Entlassungsfest Freitag, 24. März 1944, 9.30 Uhr.

Dank für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgange unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann.

Dank für die vielen lieben Beweise inniger Anteilnahme bei dem viel zu frühen Heimgange unserer lieben Tochter und Schwiegertochter, Frau Elisabeth Lehmann geb. Richter ist es uns Herzensbedürfnis, allen denen herzlich zu danken, die uns Trost spendeten.

Motorrad, 200 cc, 250 cc, DRB, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Minna Wolf, Aue, Albrechtstr. 42.

Wanted: Sticker mit Großbild-Automaten für Großaufträge von Abgelenk gesucht. Angebote unter A 9808 an die Geschäftsstelle in Aue.

Dank für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgange unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann.

Dank für die vielen lieben Beweise inniger Anteilnahme bei dem viel zu frühen Heimgange unserer lieben Tochter und Schwiegertochter, Frau Elisabeth Lehmann geb. Richter ist es uns Herzensbedürfnis, allen denen herzlich zu danken, die uns Trost spendeten.

Motorrad, 200 cc, 250 cc, DRB, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Minna Wolf, Aue, Albrechtstr. 42.

Wanted: Sticker mit Großbild-Automaten für Großaufträge von Abgelenk gesucht. Angebote unter A 9808 an die Geschäftsstelle in Aue.

Dank für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgange unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann.

Dank für die vielen lieben Beweise inniger Anteilnahme bei dem viel zu frühen Heimgange unserer lieben Tochter und Schwiegertochter, Frau Elisabeth Lehmann geb. Richter ist es uns Herzensbedürfnis, allen denen herzlich zu danken, die uns Trost spendeten.

Motorrad, 200 cc, 250 cc, DRB, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Minna Wolf, Aue, Albrechtstr. 42.

Wanted: Sticker mit Großbild-Automaten für Großaufträge von Abgelenk gesucht. Angebote unter A 9808 an die Geschäftsstelle in Aue.

Dank für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgange unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann.

Dank für die vielen lieben Beweise inniger Anteilnahme bei dem viel zu frühen Heimgange unserer lieben Tochter und Schwiegertochter, Frau Elisabeth Lehmann geb. Richter ist es uns Herzensbedürfnis, allen denen herzlich zu danken, die uns Trost spendeten.

Motorrad, 200 cc, 250 cc, DRB, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Minna Wolf, Aue, Albrechtstr. 42.

Wanted: Sticker mit Großbild-Automaten für Großaufträge von Abgelenk gesucht. Angebote unter A 9808 an die Geschäftsstelle in Aue.